



„EURE FREIHEIT IST UNSERE FREIHEIT,
UND UNSERE FREIHEIT IST DIE EURE!“

1848 – EINE EUROPÄISCHE REVOLUTION?

Heft 3

der Schriftenreihe des Landtags Rheinland-Pfalz

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Rheinland-Pfalz

Redaktion: Hans-Peter Hexemer
Referent für Öffentlichkeitsarbeit
Deutschhausplatz 12
55116 Mainz

Titelfoto: Klaus Benz

Satz: m.o.p.s., Mainz

Copyright: Landtag Rheinland-Pfalz 1998

Der Landtag im Internet: <http://www.Landtag.Rheinland-Pfalz.de>

»EURE FREIHEIT IST UNSERE FREIHEIT
UND UNSERE FREIHEIT IST DIE EURE!«
1848 – EINE EUROPÄISCHE
REVOLUTION?

Vortragsveranstaltung im Landtag Rheinland-Pfalz
am 14. Juli 1998

Inhalt

BEGRÜSSUNG

Landtagspräsident Christoph Grimm

7

»EURE FREIHEIT IST UNSERE FREIHEIT,
UND UNSERE FREIHEIT IST DIE EURE!«

1848 – EINE EUROPÄISCHE REVOLUTION?

Prof. Dr. Lothar Gall

11

BEGRÜSSUNG

Landtagspräsident Christoph Grimm

Sehr geehrter Herr Professor Gall,
sehr geehrter Herr Professor Duchhardt,
meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie herzlich zu unserer Vortragsveranstaltung „Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure! 1848 – Eine europäische Revolution?“

Sie geht auf eine Anregung von Herrn Professor Duchhardt zurück, dem Direktor der Abteilung Universalgeschichte am Institut für Europäische Geschichte in Mainz, hier im Landtag aus Anlaß des 150. Jahrestags der ersten Paulskirchenversammlung eine Veranstaltung mit Herrn Professor Gall durchzuführen. Ich habe diese Anregung gerne aufgegriffen.

Sie, Herr Professor Gall, haben das Thema ausgewählt: „Eure Freiheit ist unsere Freiheit und unsere Freiheit ist die Eure!“. Dieses Zitat deutet die wichtigsten Zielsetzungen der damaligen revolutionären Bewegung an. Sie belegt den Wunsch nach Freiheit, der die Menschen bewegte. Sie weist auf die Bestrebungen nach Gleichheit aller Menschen hin. Und sie läßt die gegenseitige Abhängigkeit ahnen, die den Wunsch nach Brüderlichkeit geweckt haben mag.

Gewiß, die Revolution hat nicht unmittelbar die Ergebnisse gebracht, die sich etwa Robert Blum oder Heinrich von Gagern damals erhofft haben. Die Restauration hat sich – jedenfalls auf Zeit – wieder durchgesetzt. In ihrem Kern aber wirken die revolutionären Ereignisse und Ideen bis heute fort, auch in unserem Grundgesetz und in unserer Landesverfassung, die beide einen umfangreichen Katalog von Freiheits- und Gleichheitsrechten enthalten.

Darüber hinaus geht es heute abend aber in erster Linie um einen anderen Aspekt der Revolution von 1848/49. Nämlich um ihre europäischen Wurzeln. War die Revolution von 1848/49 eine europäische? Das Fragezeichen, mit dem Sie, Herr Professor Gall, das Thema des heutigen Abends versehen, mahnt zur Zurückhaltung und warnt vor voreiligen Festlegungen. Aber gleichwohl: Blickt man auf die Orte der revolutionären Erhebung, dann war die Revolution eine europäische. Denn sie beschränkte sich nicht auf Paris oder auf Baden, auf Mannheim oder Rastatt, sondern erstreckte sich auf Norditalien und erfaßte Prag wie Budapest, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Antwort auf die Frage nach der europäischen Dimension der 48er Revolution ist für uns von großer Bedeutung. Denn mehr und mehr werden wir zu Bürgern Europas. Was liegt da näher, als nach gemeinsamen demokratischen Wurzeln, nach einem alles verbindenden Ausgangspunkt der Demokraten in Europa zu suchen?

Meine Damen und Herren, ich freue mich, daß wir die Gelegenheit haben, mit Herrn Professor Gall einen deutschen Historiker zu hören, der nicht im wissenschaftlichen Elfenbeinturm sitzt, sondern ein „erzählender Historiker“ ist, ein „Erzähler der Geschichte“. Wir freuen uns sehr über Ihr Kommen und auf Ihren Vortrag.

»EURE FREIHEIT IST UNSERE FREIHEIT,
UND UNSERE FREIHEIT IST DIE EURE!«

1848 – EINE EUROPÄISCHE REVOLUTION?

Professor Dr. Lothar Gall

Am 20. März 1848, nach dem Sieg der Revolution in der preußischen Hauptstadt, öffneten sich in Berlin-Moabit die Gefängnistore für Carl Libelt und Ludwik Mieroslawski, die im Dezember wegen eines geplanten Aufstandes im Großherzogtum Posen gegen die preußische Teilungsmacht verurteilt worden waren. Unter großem Jubel der zahlreich erschienenen Menschen bestiegen sie einen statt von Pferden von der Menge gezogenen Wagen, von dem die polnische und die deutsche Fahne wehten – die gerade gleichsam aus dem Untergrund befreite schwarzrot-goldene Trikolore und die ebenfalls bisher verbotene weißrote Flagge des als Staat untergegangenen Polen. Mieroslawski richtete bei dieser Gelegenheit eine feierliche Dankadresse an die Berliner und an die Deutschen insgesamt, in der es hieß: »Nicht du, edles deutsches Volk, hast meinem unglücklichen Vaterlande Fesseln geschmiedet; deine Fürsten haben es getan; sie haben mit der Teilung Polens ewige Schmach auf sich geladen. Und wie es jüngst noch für Euch und uns als Verbrechen galt, nach des Vaterlandes Freiheit zu ringen, und wie sie uns darob, draußen im Kerker, in eiserne Bande schlugen, so warst du es, hochherziges Volk, dessen Blut in diesen Tagen der Befreiung auch für unsere Freiheit floß. Wir danken Euch! Eure Freiheit ist unsere Freiheit, und unsere Freiheit ist die Eure! Herr sein oder Sklave sein, eins wie das andere läuft gegen die heiligen Gesetze der Natur. Nur freie Menschen, nur freie Völker können

sich achten. Oh nehmt uns nun auf, ihr Völker des Westens, in Euren Bund, dessen Kreis sich von Stunde zu Stunde mit Riesenschritten erweitert«. Am 24. März gab der preußische König die Zusage einer »nationalen Reorganisation des Großherzogtums« Posens, und eine Woche später erklärte das in Frankfurt tagende sogenannte Vorparlament in einem fast einstimmigen Beschluß, »daß es die heilige Pflicht des deutschen Volkes sei, Polen wiederherzustellen« und erklärte »die Teilung Polens als ein schreiendes Unrecht«.

Von einem »Völkerfrühling« war allorts die Rede, von einem Zeitalter des Friedens und der Versöhnung, das nun über den sich befreienden Völkern Europas heraufziehen werde. Voller Erwartung, voller Vertrauen in den »Geist der Völker« hatte Johann Gottfried Herder schon sechzig Jahre früher gemeint: »Kabinette mögen einander betrügen; politische Maschinerien mögen gegeneinander gerichtet werden, bis eine die andere zersprengt. Nicht so rücken Vaterländer gegeneinander; sie liegen ruhig nebeneinander und stehen sich als Familien bei. Vaterländer gegen Vaterländer im Blutkampf ist der ärgste Barbarismus der menschlichen Sprache.«¹ Das blieb ungeachtet aller Revolutions- und Befreiungskriege der folgenden Jahre die Überzeugung aller in den verschiedenen nationalen Bewegungen vereinten liberalen und demokratischen Kräfte. »La vita nazionale è lo strumento, la vita internazionale è il fine«, so hat es Giuseppe Mazzini, der Gründer des »Jungen Italien« und dann des »Jungen Europa«, auf eine Formel gebracht.² Nach einem Besuch des Schlachtfeldes von Marengo, auf dem Napoleon am 14. Juni 1800 seinen glänzenden Sieg über Österreich als der Vormacht der Gegenrevolution errungen und damit die Grundlage für die europäische Vormachtstellung des revolutionären Frankreich und seine eigene geschaffen hatte, notierte Heinrich Heine im Jahre 1828: »Es hat wirklich den Anschein, als ob jetzt mehr geistige Interessen verfochten würden und als ob die Weltgeschichte

nicht mehr eine Räubergeschichte, sondern eine Geistergeschichte sein solle. Der Haupthebel, den ehrgeizige und habgierige Fürsten zu ihren Privatzielen sonst so wirksam in Bewegung zu setzen wußten, nämlich die Nationalität mit ihrer Eitelkeit und ihrem Haß, ist jetzt morsch und abgenutzt; täglich verschwinden mehr und mehr die törichten Nationalvorurteile. Und er fuhr fort: »Alle schroffen Besonderheiten gehen unter in der Allgemeinheit der europäischen Zivilisation, es gibt jetzt in Europa keine Nationen mehr, sondern nur Parteien«, Parteien, die die alte Ordnung krampfhaft zu bewahren versuchten und solche, die auf die Zukunft, auf die Veränderung, auf den Fortschritt setzten. Diese spürten, was die »große Aufgabe unserer Zeit« sei. Was aber sei »diese große Aufgabe unserer Zeit?« »Es ist die Emanzipation. Nicht bloß die der Irländer, Griechen, Frankfurter Juden, westindischen Schwarzen und dergleichen gedrückten Volkes, sondern es ist die Emanzipation der ganzen Welt, absonderlich Europas, das mündig geworden ist, und sich jetzt losreißt von dem eisernen Gängelband der Bevorrechteten, der Aristokratie.«³ Für »Emanzipation« konnte man auch sagen »Selbstbestimmung«, Selbstbestimmung als Individuum, aber auch als gesellschaftliche Gruppe und als Volk, als Nation. In ihr, in der Nation, konnte sich die Idee der Emanzipation, der Selbstbestimmung, wie das französische Beispiel lehrte, am wirkungsvollsten organisieren und entfalten. Aber sie sollte, so Heine und dann Mazzini und mit ihnen die große Mehrheit der Vertreter der sogenannten »Bewegungspartei«, eben nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck sein.

In diesem Sinne engagierte man sich in den Jahrzehnten nach 1815, nach dem Wiener Kongreß und der Etablierung seiner gegenrevolutionären Ordnung, für die europäischen Freiheits- und Nationalbewegungen, für die der Griechen, der Polen, der Belgier; auch den Erhebungen in Südamerika gehörte die Sympathie der Liberalen und Demokraten in Europa. Man empfand

alle diese Auseinandersetzungen gleichsam – wie übrigens auch die andere, die konservative Seite – als Stellvertreterkonflikte, bei denen es zugleich um die eigene Sache ging. »Nach dem Polenenthusiasmus kam der schwarzrotgoldene«, notierte 1832 ein junger preußischer Leutnant, der sich 1849 der Aufstandsbe-
wegung im Kampf um die Reichsverfassung anschließen sollte: »Die Mainzer sangen häufiger als je im Theater die Marseillaise. Die deutsche Freiheit war noch in der Kindheit und nicht imstande, mit Apoll ein Freiheitslied zu zeugen«⁴ – erst neun Jahre später entstand das sogenannte Deutschlandlied. Philhellenenvereine und Polenvereine waren in den 1820er und 1830er Jahren in Deutschland Sammelpunkte der politischen Opposition, und als im Jahre 1847 die katholischen Kantone der Schweiz einen Sonderbund bildeten und damit den erbitterten Widerstand der Liberalen und der von ihnen beherrschten Zentralregierung provozierten, da nahm ganz Europa in dem sich schließlich zum Sonderbundskrieg steigernden Konflikt Partei: die Kabinette in Paris und London und die Vertreter der nationalen und liberalen Bewegungen für die eine, Wien, Berlin und Petersburg und ihre konservativen Parteigänger für die andere Seite.

Die Fronten, so schien es, hatten sich damit endgültig formiert, hier die Verteidiger der traditionellen Ordnung und der sie mehrheitlich schützenden Staaten, der überlieferten Staatenordnung, und dort die Wortführer eines neuen, freiheitlichen, zukunftsorientierten Europa, eines Europa der friedlich zusammenlebenden und kooperierenden Nationen. »Es lebe das freie, das eini-
ge Deutschland«, so hatte der Badener Philipp Jakob Siebenpfeiffer am Ende seiner Rede auf dem Hambacher Fest im Mai 1832 ausgerufen um fortzufahren: »Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete! Hoch leben die Franken, der Deutschen Brüder, die unsere Nationalität und Selbständigkeit achten! Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört! Vaterland – Volkshoheit – Völkerbund hoch!«

Die Szene vor dem Gefängnis in Berlin-Moabit und der Beschluß des Vorparlaments bekräftigten, so mußte es erscheinen, im Zeichen des Erfolges der nationalen Aufbruchsbewegungen vielerorts in Europa nicht nur diese Frontbildungen, sondern auch die entsprechenden Erwartungen. Am 3. April 1848, vierzehn Tage nach dem Sieg der Berliner Märzrevolution und der Freilassung Libelts und Mieroslawskis fand in der preußischen Hauptstadt eine »Große republikanische Mass-Versammlung [...] zu Ehren der großen Europäischen Revolution« mit Reden in deutscher, englischer und französischer Sprache statt. In dem Aufruf dazu hieß es: »Franzosen und Polen, Italiener und Schweizer, Irländer und Engländer, alle Völker Europas reichen sich an jenem Tage im Park brüderlich die Hand, der Freiheit weithin ein donnerndes Willkommen zu bringen. «Und er schloß mit dem Ruf: »Es lebe die europäische Revolution! – Es lebe die neue Welt!« Dann aber änderte sich das Bild in sehr kurzer Zeit. Schleswig-Holstein, ein Zentrum der revolutionären Erhebung, sollte »up ewig ungedeelt« unabhängig von dem dänischen Bevölkerungsanteil zum künftigen deutschen Nationalstaat gehören – darüber war sich die deutsche Nationalbewegung in ihrer überwältigenden Mehrheit einig. Und im preußischen Großherzogtum Posen schaukelten sich der preußisch-deutsche und der polnische Nationalismus sehr rasch gegenseitig auf: Keine Seite wollte die staatliche Herrschaft der jeweils anderen dulden. In Böhmen wiederum, das unter habsburgischer Herrschaft zum Deutschen Bund gehörte, wandten sich die Wortführer der Tschechen mit Franticek Palacký an der Spitze, der sich betont als einen »Böhmen slawischen Stammes« bezeichnete, nachdrücklich dagegen, wie in den Deutschen Bund auch in den künftigen deutschen Nationalstaat einbezogen zu werden und nahmen die ihnen bei den Wahlen Anfang Mai 1848 zugefallenen Sitze in der Frankfurter Nationalversammlung nicht ein. Statt dessen veranstaltete man im Juni 1848 in Prag einen »Slawenkongreß«, der die Einheit der slawischen Völker beschwor. Die Ungarn proklamierten

ihre staatliche Einheit als Nation – und ließen gleichzeitig immer deutlicher erkennen, daß sie nationale Minderheiten auf ihrem Territorium zu dulden wenn überhaupt, dann nur in sehr begrenztem Umfang bereit seien. In Italien andererseits, das sich eben anschickte, mehr zu sein als, wie der österreichische Staatskanzler das sehr gezielt genannt hatte, ein »geographischer Begriff«, begann man zugleich von den »natürlichen Grenzen« des neuen, des nationalstaatlichen Italien zu sprechen und meinte damit die Höhen des Brenners. Und in Frankreich verfolgte man mit wachsendem Mißtrauen, was jenseits des Rheins vom »deutschen« Elsaß und den deutschen Teilen Lothringens die Rede war, während umgekehrt in Deutschland die alte Sorge vor den »französischen Rheingelüsten« immer wieder aufflackerte. Auch um das Herzogtum Limburg, um nur noch ein weiteres Beispiel zu nennen, begann ein nationaler Konflikt zwischen Niederländern und Deutschen. Wilhelm Jordan, ein Mitglied der demokratischen Linken in der Paulskirche, war nur einer von vielen in den zu politischer Eigenständigkeit und zu politischem Selbstbewußtsein erwachenden Nationen, wenn er in der Frankfurter Nationalversammlung mit Blick auf die polnischen Gebiete Preußens erklärte: »Es ist hohe Zeit für uns, endlich einmal zu erwachen aus jener träumerischen Selbstvergessenheit, in der wir schwärmten für alle möglichen Nationalitäten, während wir selbst in schmachvoller Unfreiheit darniederlagen und von aller Welt mit Füßen getreten wurden, zu erwachen zu einem gesunden Volksegoismus, um das Wort einmal gerade herauszusagen, welche die Wohlfahrt und Ehre des Vaterlandes in allen Fragen oben anstellt.« Und mit Blick auf Tirol beschloß die Frankfurter Nationalversammlung mit großer Mehrheit: »Keine Spanne der heiligen deutschen Erde darf aufgegeben werden.«

Wohl hatte der revolutionäre Aufbruch vom Februar und März 1848 weite Teile des kontinentalen Europa erfaßt – mehr als je zuvor und je danach. In Paris, in Neapel, in Mailand, in Warschau,

in Prag und in Wien, in München und Berlin, in Dresden, Stuttgart und Karlsruhe und in zahllosen anderen Orten hatten sich gewaltige Menschenmassen zu großen Versammlungen und Demonstrationen versammelt, hatten sich, wo die Staatsmacht nicht sogleich kampfflos zurückwich, bewaffnet, Barrikaden gebaut und die Monarchen und Regierungen fast überall nach kurzen militärischen Auseinandersetzungen zum Einlenken gezwungen. Auch auf dem Land brannte es vielerorts, wurden Schlösser gestürmt, Archive zerstört und mit spontan gewählten Führern eine neue Ordnung proklamiert.⁵ In vielen Ländern und Gebieten Europas herrschte Revolution, die Revolution, wie viele sagten, ihr damit sozusagen ein eigenes Gesicht, eine unverwechselbare Identität verleihend und ihr zugleich einen Grundcharakter mit ausgeprägtem Willen und klaren Zielvorstellungen zusprechend. Aber gab es die Revolution von 1848 und bildete sie gar ein »europäisches Ereignis« jenseits der Gleichzeitigkeit von – möglicherweise ganz unterschiedlich motivierten – Erhebungen und Unruhen, Protestbewegungen und Aufständen, lokalen Aufläufen und spontanen Gewaltausbrüchen? Kann man also, wie es im ersten Satz des Klappentextes der vielleicht wichtigsten einschlägigen Neuerscheinung dieses Jahres, dem über tausendseitigen Sammelband mit dem Titel »Europa 1848. Revolution und Reform«⁶, heißt, apodiktisch sagen: »Die Revolution von 1848 war ein europäisches Ereignis« – eine Formel, die im Deutschen Bundestag in einer bemerkenswerten Debatte über die Bedeutung der Revolution von 1848 vom 27. Mai dieses Jahres in vielfältigen Wendungen von praktisch allen Rednern unwidersprochen gebraucht wurde?⁷

Sicher: Deutlich ist, daß man sich nach Ausbruch der Revolution in den verschiedensten Gebieten Europas im Frühjahr 1848 zunächst in sehr weitgehendem Maße fast überall an 1789, an der schon bald als die »Große Revolution« bezeichneten Revolution in Frankreich orientierte – in der Substanz, in den Grundforde-

rungen und entscheidenden Zielen mit den Menschen- und Bürgerrechten an der Spitze, aber auch in den Formen und Symbolen, der Trikolore, den Allegorien der Freiheit und Einheit, den Kokarden und Mützen, den Freiheitsbäumen, den Festen⁸ der Bildung von Schwurgemeinschaften, dem Bau von fahngeschmückten Barrikaden und vielem anderem mehr. Das verlieh den revolutionären Erhebungen des Frühjahrs 1848, so verschiedenartig deren konkrete Anlässe sein mochten, ihren gemeinsamen Charakter bis hin zu den gemeinsamen Ausdrucksformen. 1789 war gewissermaßen die allgemein anerkannte Mutter der europäischen Revolutionen, auf die man sich berief und zu der man sich – zumindest im Lager der Demokraten und Republikaner – bekannte, die man sozusagen »nachspielte«. Und es schien geradezu selbstverständlich, daß das Signal für einen neuerlichen revolutionären Aufbruch wiederum von Frankreich ausging. Ein gemeinsames, ständeübergreifendes volksgewähltes Parlament, eine moderne Repräsentativverfassung mit Gewaltenteilung, vor allem der Trennung der Verwaltung von der Justiz – die eben an einem Punkt institutionell in einem deutschen Bundesland wieder rückgängig gemacht worden ist –, einen Grundrechtskatalog mit Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Rechtsgleichheit und Beseitigung der »feudalen« Ordnung, Volksherr und Volksbewaffnung – das verband den gesamteuropäischen »parti du mouvement«, die »Bewegungspartei«, in ihrem Kampf gegen die Partei der alten Ordnung, den »parti de la résistance«, die »Stillstandspartei« (Karl von Rotteck) in den Jahrzehnten vor 1848. »Alle schroffen Besonderheiten gehen unter in der Allgemeinheit der europäischen Zivilisation«, so Heinrich Heine in der schon zitierte Tagebuchaufzeichnung nach dem Besuch des Schlachtfeldes von Marengo, »es gibt jetzt in Europa keine Nationen mehr, sondern nur Parteien, und es ist ein wundersamer Anblick, wie diese trotz der mannigfaltigsten Farben sich sehr gut erkennen, und trotz der vielen Sprachverschiedenhei-

ten sich sehr gut verstehen«. ⁹ Kaum aber war die Revolution 1848 ausgebrochen, versuchte man ihre allgemeinen Ziele in konkreten Formen zu verwirklichen, da trat die nationale Idee, das jeweilige nationale Interesse, der Bezug auf die eigene Nation immer beherrschender ins Zentrum. Der universelle Anspruch in den Grund- und Bürgerrechtserklärungen der verschiedenen Verfassungen trat zunehmend zurück hinter der Konzentration auf die Forderungen, Bedürfnisse und Interessen der jeweils eigenen Nation; die Frankfurter Nationalversammlung verabschiedete nach langen Beratungen »Die Grundrechte des deutschen Volkes«, nicht mehr allgemeine Menschen- und Bürgerrechte. ¹⁰ Überall rückten nationale Forderungen in den Vordergrund, ja, nationalisierte sich die Freiheits- und Emanzipationsbewegung, der »parti du mouvement«, in zunehmendem Maße.

Europäisch, so mochte es schon bald scheinen, war an dieser Revolution von 1848 vor allem die Frontstellung und teilweise auch schon der Kampf der erwachenden Nationen Europas gegeneinander. Der Ruf nach nationaler Selbstbestimmung verband sich in der konkreten Diskussion um deren Verwirklichung immer und überall in Europa auf fast selbstverständliche Weise mit dem Machtgedanken. Unter dem Eindruck des Zurückweichens der Paulskirche vor den Kräften der Gegenrevolution und den etablierten staatlichen Gewalten und ihrer Schwäche in der Schleswig-Holstein-Frage zog Friedrich Christoph Dahlmann in einer Rede in der Frankfurter Nationalversammlung im Januar 1849 den Schluß, »die Bahn der Macht« sei »die einzige, die den gärenden Freiheitstrieb befriedigen und sättigen wird, der sich bisher selbst nicht erkannt hat«. ¹¹ Und diese Bahn kreuzte unvermeidlicherweise – »Deutschland muß als solches endlich in die Reihe der politischen Großmächte des Weltteils eintreten« – den Weg anderer Nationen und Völker, berührte ihre staatlichen und territorialen Interessen.

Das Europäische an Europa, so konnte denn auch ein Historiker unserer Tage, der Mediävist Hermann Heimpel, formulieren, seien die Nationalstaaten. Das war vor allem mit Blick auf die Entwicklung nach 1848 gesagt, die fortschreitende Ausbildung eines Systems souveräner Nationalstaaten, deren Wurzeln man dann weit in der Vergangenheit suchte und fand. Offenkundig aber steckt darin viel Wahres. Das moderne Europa ist ein Europa der Nationalstaaten und wird es zumindest noch längere Zeit bleiben.

Freilich, das Europa der Nationalstaaten – das ist nur die halbe Wahrheit. Denn in diesen Nationalstaaten hat sich zugleich das Gemeinsame Europas in Staat und Wirtschaft, in Gesellschaft und Kultur in immer stärkerem Maße ausgebildet und entfaltet. Der Katalysator dafür war die europäische Revolution von 1848, von der beides in wesentlichen Punkten seinen Ausgang nahm: der Sieg des nationalstaatlichen Prinzips und die Gemeinsamkeit der Bauform dieser Nationalstaaten, die das wirtschaftliche, das gesellschaftliche, das politische und das geistig-kulturelle Leben der in ihnen vereinigten Menschen in immer weiteren Bereichen bestimmte.¹²

Ganz deutlich wird letzteres auf dem Gebiet der politischen Verfassungen. Vor 1848 bestanden hier in Europa die unterschiedlichsten Formen nebeneinander, von der praktisch uneingeschränkten absoluten Monarchie, wie sie in Rußland, in Preußen und in der Habsburger Monarchie herrschte, über deren sehr verschiedenartige Begrenzung und Einbindung auf ständischem beziehungsweise frühkonstitutionellem Wege bis hin zu der parlamentarischen Monarchie Englands. Seit der Revolution von 1848, deren Träger sich bei allen sonstigen Unterschieden in Ausrichtung und Zielsetzung gemeinsam als Verfassungsbewegung verstanden und entsprechend agierten, wurde eine moderne repräsentativstaatliche Verfassung mit gewählter Volksver-

tretung, mit Trennung von Justiz und Verwaltung, mit deutlicher Unterscheidung zwischen Krone und Regierung in Europa weit- hin zur Norm. Wohl stand dabei im Hintergrund vielerorts die Bestrebung, man denke etwa an Preußen, die Verfassung und den Verfassungsgedanken im Sinne und zu Gunsten der alten Ordnung und der bestehenden beziehungsweise wiederherge- stellten Machtverteilung zu instrumentalisieren. Aber damit scheiterte man doch fast überall über kurz oder lang. Die Kräfte der Veränderung erhielten durch die Verfassungen, vor allem mit den gewählten Parlamenten, ein Forum, das sie je länger, je deutlicher, vor allem über das Gesetzgebungs- und das Haus- haltsbewilligungsrecht, das Budgetrecht, zu nutzen verstanden.

Es bewahrheitete sich jetzt das, was der Wortführer der Gegen- revolution in Europa denjenigen prophezeit hatte, die sich auf Zugeständnisse an die liberale Bewegung einließen. Als unver- einbares Gegenstück des monarchischen Prinzips, so Metternich warnend in seiner Abschlußrede auf den Wiener Konferenzen 1834, würde »das Repräsentativsystem in seiner naturgemäßen Entwicklung zu einer souveränen Gewalt demokratischer Volks- vertreterversammlungen« führen, denn es sei seinem Wesen nach darauf angelegt, »durch die unbegrenzte Verantwortlich- keit der Minister die eigentlich entscheidende Macht im Staate den Händen der Regierungen zu entwenden, ja dieselbe [...] eben jenen republikaniserten Kammern zu unterwerfen«.¹³ Die- ser zwingenden Tendenz zur Parlamentarisierung, dem politi- schen Erbe, das die Revolution hinterlassen hatte, konnten sich auch die 1848 siegreichen Regierungen der konservativen Mon- archien Europas auf Dauer nicht mehr entziehen.

Damit erlangten zugleich die Parteien, deren Geburtsstunde im modernen Sinne vielerorts in der Revolution von 1848 lag, ihre zentrale Bedeutung für das politische Leben, die sie seither fast überall in Europa besaßen.¹⁴ Aber nicht nur auf diesem, sondern

auf fast allen Feldern, auf denen sich im jeweiligen nationalen Rahmen, vielfach angestoßen durch 1848, der Übergang in die Moderne in den nächsten Jahrzehnten vollzog, läßt sich, bei allen nationalen Unterschieden, ein gewisser Gleichklang, eine Gleichartigkeit der Entwicklung beobachten.¹⁵ Durch sie erhielt das, was Heine die »europäische Zivilisation« in einem weiteren Sinne genannt hat, eine immer deutlichere Ausprägung, ein immer einheitlicheres Gesicht, nicht zuletzt, wenn man die Dinge von außen, aus der Perspektive Asiens, Lateinamerikas, dann auch Afrikas betrachtete.

Natürlich hing das sehr entscheidend von den grundlegenden Veränderungen im Wirtschaftsleben und in den wirtschaftlichen Produktionsweisen und den dramatischen gesellschaftlichen Veränderungen in ihrem Gefolge ab, die man mit dem Begriff der industriellen Revolution bezeichnet hat. Sie bewirkte jenen beschleunigten Angleichungsprozeß der Lebensformen in Europa, jene Vereinheitlichung der Lebensverhältnisse und Rationalisierung der Lebensführung im Alltag, die es rechtfertigen, von einer gemeinsamen europäischen Kultur der Moderne zu sprechen.¹⁶

Aber diese wiederum war in ihren Voraussetzungen, Bedingungen und Entfaltungsmöglichkeiten auf das engste verknüpft mit den politisch-sozialen Revolutionen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, die 1848, blickt man auf die Ausdehnung über weite Teile Europas und auch auf die Folgen, einen gewissen Gipfelpunkt erreichten. Man hat in diesem Zusammenhang von einer förmlichen »Doppelrevolution« gesprochen, die in ständiger Wechselwirkung miteinander in Europa die moderne Welt heraufgeführt habe. Sicher ist damit, auch was die entscheidenden auslösenden Faktoren angeht, ein längerer Prozeß gemeint. Aber ebenso sicher ist doch, daß gerade von 1848 und dem, was davon trotz des Scheiterns der Revolution ausgelöst worden ist,

in vielen Ländern Europas ein bedeutender Anstoß für den wirtschaftlich-sozialen Veränderungsprozeß ausging, der sie in der Folgezeit in immer stärkerem Maße erfaßte.¹⁷

Das begann mit dem Ausbau und der Vereinheitlichung der Rechtsordnungen, der Erleichterung der Bildung von Kapitalgesellschaften, dem Ausbau der nationalen Infrastrukturen mit den Eisenbahnen und dem Telegraphenwesen an der Spitze und der gezielten Förderung auch nichtagrarischer wirtschaftlicher Aktivitäten durch die einzelnen Staaten – alles zentrale Forderungen von 1848 – und ging über die endgültige Beseitigung der alten Agrarverfassung, die Durchsetzung des Prinzips der Gewerbe-, der Handels- und Niederlassungsfreiheit und der freien Berufswahl bis hin zu Zolleinigungen immer größeren Ausmaßes und der Bildung von viele Länder übergreifenden Freihandelszonen, von der Errichtung neuer Nationalstaaten wie im Falle Italiens oder des Deutschen Reiches ganz zu schweigen, für die 1848 nicht nur den entscheidenden Anstoß, sondern auch das Bauprinzip geliefert hat mit dem Föderalismus an der Spitze.¹⁸

Vieles davon war fraglos ein Werk der siegreichen Gegenrevolution und auf das engste mit deren Zielen verbunden. Über den Aufschwung der Wirtschaft sollte der Staat in seiner bestehenden Form und mit der wiederhergestellten innenpolitischen Machtverteilung gestärkt und gleichzeitig die Konzentration des Bürgertums auf den ökonomischen Bereich gelenkt, abgelenkt werden. Aber das war, wie sich rasch zeigen sollte, sehr kurzatmig gedacht und ließ die weitreichenden Wirkungen des Prozesses einer grundlegenden wirtschaftlichen Veränderung außer Acht, der mit dem Begriff der industriellen Revolution nur in seinem, freilich dramatischsten Teilaspekt umschrieben wird.

Die Auswirkungen dieses Prozesses begünstigten neben dem wirtschaftlichen auch den gesellschaftlichen und politischen Auf-

stieg des Bürgertums und ließen es binnen kurzer Zeit zur entscheidenden Kraft in weiten Teilen Europas werden. Ihre Vertreter meldeten dann mit Nachdruck das erneut an, was die Mehrheit seiner Vertreter 1848 gefordert hatte. Der Siegeszug der nationalen Bewegungen und des Liberalismus seit Ausgang der 1850er Jahre hatte hierin eine wesentliche Grundlage. Die liberalen Parteien, obwohl in Frankreich, in Preußen und Österreich, dann auch im neugegründeten Deutschen Reich zunächst noch im Vorhof der Macht gehalten, beherrschten in den 1860er und 1870er Jahren immer eindeutiger das Feld.¹⁹ Und die große Mehrheit der Zeitgenossen war überzeugt, daß es nur noch eine Frage der Zeit sei, bis in ganz Europa das Tor zum bürgerlichen Zeitalter endgültig aufgestoßen sein und damit die Revolution von 1848 nachträglich triumphieren würde – andere politische Kräfte, die katholischen Parteien und die Arbeiterbewegung, reklamierten das Erbe von 1848 erst recht zaghaft für sich, und wenn, dann nur einen nachträglich oft in spezifischer Weise stilisierten Teil davon. Das galt speziell für die Arbeiterbewegung im Hinblick auf die Märzrevolution, die sie, von manchen bis heute nachgesprochen, als eine Revolution der Unterschichten, ja, des Proletariats feierte und von der Revolution des Bürgertums absetzte, für welche die Frankfurter Nationalversammlung als Repräsentant und Symbol stehe.²⁰

Mit dem Stichwort »bürgerliches Zeitalter« ist zugleich ein anderes Element des Europäischen der Revolution von 1848 angesprochen, das dann auch die Kritiker des Bürgertums, der »bürgerlichen Gesellschaft« und des Liberalismus in ihre Vorstellungs- und Ideenwelt transponierten: die Länder und Nationen übergreifende Vorstellung, daß es so etwas wie einen alle Verhältnisse und Ordnungen zumindest europaweit durchdringenden Grundcharakter der Epoche gebe, dem, allen Widerständen zum Trotz, die Zukunft gehöre. Das war, über den Begriff der »europäischen Zivilisation« hinausgehend, eine außerordentlich dyna-

mische, unendlichen Zukunftsoptimismus vermittelnde Vorstellung. Sie hatte schon die Aufbruchsvisionen der Achtundvierziger und ihrer unmittelbaren Vorgänger getragen und entfaltete sich im Gefolge der Revolution von 1848 und von ihr direkt inspiriert nun immer breiter und beherrschender. Der berühmte Philologe Friedrich Thiersch hat diese Stimmung und Idee einmal in Worte gekleidet: »Wir sind die Vorschreitenden, die der Bedürfnisse der Gegenwart, der Forderung der Zukunft Kundigen, während die anderen nur ein beschränktes Ziel im Auge haben und für den Bürger die Wege des Helotismus anbahnen«. ²¹

Die Kritiker haben dem entgegengehalten, in Wahrheit, in der historischen Wirklichkeit sei dann, nach dem Scheitern der Revolution von 1848, unter dem Banner eines einseitig besetzten Fortschrittsglaubens der Weg statt in die angestrebte Bürgergesellschaft in die bürgerliche Klassengesellschaft beschritten worden. Aber auch hier ging man davon aus, daß die Gesellschaft der Zukunft, welche die bürgerliche Gesellschaft ablösen werde, jedenfalls, zumindest was Europa anlangte, eine Länder und Nationen überschreitende Bauform haben werde. Das galt nicht zuletzt für die Wortführer der These, daß am Ende aus der Klassengesellschaft nur die vom Proletariat über eine Phase der Diktatur erzwungene klassenlose Gesellschaft herausführen werde. Auch diese Konzeption war ganz europazentrisch gedacht, nahm Verhältnisse, Entwicklungen und Mentalitäten in anderen Erdteilen wenn überhaupt nur ganz am Rande zur Kenntnis – was Marxinterpreten aus dem Lager des »Weltkommunismus«, etwa den chinesischen Kommunisten, dann erhebliche Schwierigkeiten bereitet hat und bis heute bereitet.

Man kann also sagen, daß der Internationalismus des Vormärz, der Glaube an die verbindende und Einheit stiftende Kraft gemeinsamer Ziele und Überzeugungen, im Gefolge der Revoluti-

on und ihrer ernüchternden Erfahrungen hinsichtlich der Geschlossenheit der »Bewegungspartei« abgelöst wurde durch einen neuen Internationalismus, der auf der Vorstellung gründete, jenseits der Pläne und Intentionen der Handelnden und nationaler Eigenheiten bestimmten europaweit und am Ende weltweit objektive Gegebenheiten und feste Gesetzmäßigkeiten den historischen Prozeß. Sie und nicht ein augenblicklicher Sieg oder eine augenblickliche Niederlage entschieden über dessen Verlauf. Bei Marx und Engels, aber auch bei einem Mann wie Max Weber bildete das die Grundlage aller Analysen und Zukunftsprognosen.

Eine solche Auffassung entsprach zugleich dem an Gesetzen orientierten naturwissenschaftlichen Ordnungsdenken, das damals seinen Siegeszug antrat, wobei man durchaus fragen kann, was hier was stärker beeinflußt hat. Jedenfalls aber setzte sich, bei aller Betonung nationaler Eigen- und Sonderwege, auf breiter Front die Überzeugung durch, daß der Gang der Geschichte, und das hieß zunächst vor allem der europäischen Geschichte, am Ende ein einheitlicher sein und nur derjenige Erfolg haben werde, der sich an dessen letztlich vorgegebener Richtung orientiere.

Solche Vorstellungen waren schon in der Aufklärung angelegt gewesen und hatten bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein vielfältiges Echo gefunden: in Teilen des liberalen Lagers, bei den Frühsozialisten, auch in der Philosophie des Deutschen Idealismus. Aber erst nach 1848, nach dem Schock der Niederlage und der Erfahrung eines säkularen Umbruchs im wirtschaftlich-sozialen Bereich im Gefolge der sogenannten industriellen Revolution erlangten sie mehr und mehr ihre massenbewegende Kraft. Und auch das galt europaweit, sieht man auf die intellektuell führenden Gruppen und Kräfte. Es bestimmte in vielen Teilen Europas das Denken über Politik und Gesellschaft

und das geistige Klima. So schwer faßbar und so verschieden interpretierbar solche geistesgeschichtlichen Vorgänge im einzelnen sein mögen – kaum zu bestreiten ist doch, daß sie zu einem erheblichen Teil auf die Erfahrungen und den Umbruch von 1848 zurückzuführen sind, dieser auch hier und in solcher Beziehung eine tiefe Zäsur markiert, nicht nur in der Geschichte einzelner Staaten und Nationen, sondern im geistigen Leben weiter Teile des Kontinents.

War also, nochmals gefragt, die Revolution von 1848 ein europäisches Ereignis? Von den Erwartungen, den Zielen, den Hoffnungen der großen Mehrheit derjenigen, die sie trugen, wohl ganz fraglos, aber auch in ihrem Ablauf, von den vielfältigen Wechselwirkungen und den Gemeinsamkeiten der Formen und Aktionen, der Symbole und des »Stils« her bis hin zur Mode, zur Musik, den Aufzügen und Festen. Vor allem aber waren es wohl die Anstöße und Wirkungen, die trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen der siegreichen, Gegenrevolution von der Revolution von 1848 auf Gesellschaft und Wirtschaft, auf Staat und Kultur praktisch in ganz Europa ausgingen, die es berechtigt erscheinen lassen, von der Revolution von 1848 als einem zentralen Ereignis der europäischen Geschichte zu sprechen. 1815 hatte das alte Europa, das Europa der monarchisch-aristokratisch-ständischen Ordnung noch einmal einen, wenngleich prekären und wenig Dauer versprechenden Sieg über die Revolution und ihren Erben Napoleon davongetragen. Nach 1848 erwartete auch im Lager der entschiedensten Gegner der Revolution kaum noch jemand ernsthaft einen solchen Sieg auf den zentralen Feldern der gesellschaftlichen, der wirtschaftlichen und auch der politischen Ordnung. Nur weitreichende Kompromisse mit den Kräften des Neuen, so sahen es zumindest alle diejenigen aus dem konservativen Lager praktisch in ganz Europa, die dann noch eine Zukunft hatten – ein Napoleon III., ein Bismarck, ein Disraeli, auch ein Alexander II. –, könnten möglicherweise zeit-

weise noch Elemente der alten, äußerlich scheinbar wiederhergestellten Ordnung retten. Man war, diese Einschätzung verband Wortführer und Gegner der Revolution von 1848 weithin, mit dieser Revolution europaweit an einer Zeitenwende angeht, nach der über kurz oder lang nichts mehr so sein werde wie vorher.

Und diese Einschätzung wurde durch den weiteren Gang der Dinge bestätigt. 1848 erwies sich praktisch für ganz Europa als entscheidende Zäsur, ungeachtet aller Unterbrechungen und »Sonderwege« bei der weiteren Entwicklung Europas, deren Gemeinsamkeiten in immer weiteren Lebensbereichen zunehmend deutlich hervortraten. Der Weg in die Moderne wurde bei allen fortdauernden, ja sich teilweise akzentuierenden Unterschieden zwischen den Nationen und Regionen und unbeschadet aller Widerstände, schroffen Gegensätze und heftigen Diskussionen ein europäischer Weg. Und an seinem Anfang stand, nicht allein, aber an prominenter Stelle, die Revolution von 1848 als ein zentrales europäisches Ereignis – weit über das bloß Ereignishafte hinaus.

Anmerkungen

¹ Briefe zur Beförderung der Humanität. 5. Sammlung (1795), 57. Brief, Beilage, 147f.

² Zit. n. Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. 2. 2. Aufl. Freiburg 1949, 95.

³ Sämtliche Schriften in zwölf Bänden. Hrsg. v. Klaus Briegleb. Bd. 3: Schriften 1822-1831. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1981, 376.

⁴ Otto von Corvin, Aus dem Leben eines Volkskämpfers. Erinnerungen.

⁵ Grundlegend zur Revolution und ihrer Vorgeschichte im europäischen Zusammenhang: Dieter Langewiesche, Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849.3., überarb. u. erw. Aufl. München 1993. Zur deutschen Revolution von 1848/49: ders. (Hrsg.), Die deutsche Revolution von 1848/49. Darmstadt 1983; ders., Die deutsche Revolution von 1848/49 und die vorrevolutionäre Gesellschaft. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Archiv f. Sozialgeschichte. Teil I: 21, 1981, 458ff., Teil II: 31, 1991, 331ff.; Wolfram Siemann, Die deutsche Revolution von 1848/49. 7. Aufl. Frankfurt am Main 1997; ders., Die Revolution von 1848/49 zwischen Erinnerungen, Mythos und Wissenschaft: 1848-1998, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 5/6, 1998, 272ff.

⁶ Hrsg. v. D. Dowe, H.-G. Haupt, D. Langewiesche. Bonn 1998. Vgl. a. Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), Revolution in Deutschland und Europa 1848/49. Göttingen 1998, darin speziell 260ff.: Hartmut Kaelble, Viele nationale Revolutionen oder eine europäische Revolution?, und Dieter Langewiesche (Hrsg.), Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen. Karlsruhe 1998; vgl. a. Jonathan Sperber, The European Revolutions, 1848-1851. Cambridge 1994.

⁷ Vgl. aus der Fülle der Neuerscheinungen aus Anlaß des Jubiläumsjahres 1998 neben den schon genannten: noch Christof Dipper/Ulrich Speck (Hrsg.), 1848. Revolution in Deutschland. Frankfurt am Main 1998; Dieter Hein, Die Revolution von 1848/49. München 1998; Wolfgang J. Mommsen, 1848. Die ungewollte Revolution. Die revolutionären Bewegungen in Europa 1830-1849. Frankfurt am Main 1998.

⁸ Vgl. dazu Charlotte Tacke, Feste der Revolution in Deutschland und Italien, in: Dieter Dowe u. a. (Hrsg.), Europa 1848 (wie Anm. 6), 1045ff.

⁹ Sämtliche Schriften in zwölf Bänden. Hrsg. v. Klaus Briegleb. Bd. 3: Schriften 1822-1831. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1981, 376.

¹⁰ Text bei Ernst Rudolf Huber (Hrsg.), Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Bd. 1. Stuttgart 1961, 317ff. Grundlegend zur Paulskirchenverfassung Jörg-Detlef Kühne, Die Reichsverfassung der Paulskirche. 2. Aufl. Neuwied 1998.

¹¹ Rede vom 22. Januar 1849: Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der Deutschen Constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main. Bd. VII. Frankfurt am Main 1849, 4821.

¹² Vgl. dazu zusammenfassend a. Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche, Die Revolution in Europa 1848. Reform der Herrschafts- und Gesellschaftsordnung – Nationalrevolution – Wirkungen, in: Dieter Dowe u. a. (Hrsg.), Europa 1848 (wie Anm. 6), 11ff.

¹³ Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, hrsg. v. Fürst Richard Metternich-Winneburg, bearb. v. Alfons von Klinkowström. Bd.5. Wien 1882. 600f.; zit. n. Manfred Botzenhart, Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848-1850. Düsseldorf 1977, 29f.

¹⁴ Vgl. dazu a. Heinrich Best, Strukturen parlamentarischer Repräsentation in den Revolutionen von 1848, in: Dieter Dowe u. a. (Hrsg.), Europa 1848 (wie Anm. 6), 629ff.; s. a. Michael Wettengel, Parteibildung in Deutschland. Das politische Vereinswesen in der Revolution von 1848, in: ebd., 701ff., u. immer noch Dieter Langewiesche, Die Anfänge der deutschen Parteien. Partei, Fraktion und Verein in der Revolution von 1848/49, in: GG 4, 1978, 324ff.

¹⁵ Zur Bedeutung der Revolution für das Bildungswesen vgl. Heinz-Elmar Tenorth, Bildungsreform als Gesellschaftsreform. Die Revolution von 1848 als Zäsur der Bildungsgeschichte, in: Dieter Dowe u. a. (Hrsg.), Europa 1848 (wie Anm. 6), 961ff.

¹⁶ Siehe dazu Lothar Gall, Europa auf dem Weg in die Moderne 1850–1890. 3., überarb. und erw. Auflage München 1997, 31ff. u. 168ff.

¹⁷ Vgl. dazu zusammenfassend v. a. Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution« 1815-1845/49. München 1987, bes. 585ff.

¹⁸ Vgl. dazu zusammenfassend mit der entsprechenden Literatur: Lothar Gall, Europa auf dem Weg in die Moderne 1850-1890. 3. erg. u. erw. Auflage. München 1997.

¹⁹ Vgl. f. Deutschland James Sheehan, *Der deutsche Liberalismus. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg 1770-1914*. München 1983, u. Dieter Langewiesche, *Liberalismus in Deutschland*. Frankfurt am Main 1988.

²⁰ Zur Traditionsgeschichte und zu den heutigen Positionen jetzt v. a. Jürgen Kocka, *Arbeit und Freiheit. Die Revolutionen von 1848*, in: *Die Revolution von 1848. Akademievorträge von Jürgen Kocka und György Konrád*. Berlin 1998, 3ff. Vgl. a. Thomas Mergel, *Sozialmoralische Milieus und Revolutionsgeschichtsschreibung*, in: Christian Jansen/Thomas Mergel (Hrsg.), *Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung*. Göttingen 1998, 247ff.; Beatrix Bouvier, *Zur Tradition von 1848 im Sozialismus*, in: Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), *Europa 1848 (wie Anm. 6)*, 1169ff.; s. a. f. die Zeit vor 1914: Franzjörg Baumgart, *Die verdrängte Revolution. Darstellung und Bewertung der Revolution von 1848 in der deutschen Geschichtsschreibung vor dem Ersten Weltkrieg*. Düsseldorf 1976.

²¹ *Verhandlungen der 2. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner i. J. 1839*. Mannheim 1840, 46.

LANDTAG
RHEINLAND-PFALZ

